

# Warum Numeri ins Zentrum der Pentateuchforschung rückt – Aufbruchssignale

Christian Frevel

*Francesco Cocco*, The Torah as a Place of Refuge. Biblical Criminal Law and the Book of Numbers (FAT II/84), Mohr Siebeck Tübingen 2016, XII + 185 S. – *Roy E. Garton*, Mirages in the Desert. The Tradition-Historical Developments of the Story of Massah-Meribah (BZAW 492), de Gruyter Berlin 2017, XVI + 316 S. – *Stephen Germany*, The Exodus-Conquest Narrative. The Composition of the Non-Priestly Narratives in Exodus-Joshua (FAT 115), Mohr Siebeck Tübingen 2017, XIV + 515 S. – *Katharina Pyschny*, Verhandelte Führung. Eine Analyse von Num 16–17 im Kontext der neueren Pentateuchforschung (HBS 88), Herder Freiburg 2017, 391 S.

## Weitere Literatur

*Reinhard Achenbach*, Die Vollendung der Tora. Studien zur Redaktionsgeschichte des Numeribuches im Kontext von Hexateuch und Pentateuch (BZAR 3), Harrassowitz Wiesbaden 2003, IX + 699 S. – *Rainer Albertz*, Pentateuchstudien (FAT 117), hg.v. Jakob Wöhrle unter Mitarbeit von Friederike Neumann, Mohr Siebeck Tübingen 2018, IX + 533 S. – *Christian Frevel/Thomas Pola/Aaron Scharf* (Hg.), Torah and the Book of Numbers (FAT II/62), Mohr Siebeck Tübingen 2013, VIII + 429 S. – *Jan Christian Gertz/Bernard M. Levinson/Dalit Rom-Shiloni/Konrad Schmid* (Hg.), The Formation of the Pentateuch. Bridging the Academic Cultures of Europe, Israel, and North America (FAT 111), Mohr Siebeck Tübingen 2016, XI + 1204 S. – *Federico Giuntoli/Konrad Schmid* (Hg.), The Post-Priestly Pentateuch. New Perspectives on its Redactional Development and Theological Profiles (FAT 101), Mohr Siebeck Tübingen 2015, VIII + 351 S. – *Thomas Römer* (Hg.), The Books of Leviticus and Numbers (ETHL 215), Peeters Leuven 2008, XXVII + 742 S. – *Ludwig Schmidt*, Das vierte Buch Mose. Numeri 10,11–36,13 (ATD 7/2), Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 2004, IX + 224 S. – *Horst Seebass*, Numeri (BK 4/1–3), Neukirchener Neukirchen-Vluyn 1993–2007, zus. XXVIII + 45 + 1086 S.

Es ist schon als ein Zeichen der veränderten Forschungslandschaft zu werten, wenn das Buch Numeri in einem Überblick zur Pentateuchforschung ein Eigengewicht bekommt. Galt doch das vierte Buch des Pentateuch bis vor wenigen Jahrzehnten als ungeordnet, uninteressant und vernachlässigbar. Die klassische Quellenhypothese funktionierte dort nicht gleichermaßen wie noch in Genesis und Exodus und ein alternatives Erklärungsmodell gab es nicht. Präziser gesagt: Es wurde auch nicht danach gesucht, sondern über drei Jahrzehnte die Tragfähigkeit des klassischen Quellenmodells in Genesis und Exodus diskutiert. Es schien so, als hätten M. Noth (1966) und B. Levine (1993/2000) in der historisch-kritischen Kommentierung des Numeribuches das Entscheidende gesagt, und theologisch war Numeri eher uninteressant. Für die priesterlichen Texte spielte die Musik in Levitikus, für die nicht-priesterlichen Texte in Genesis und Exodus – Numeri fiel hinten runter. In den letzten zwei Jahrzehnten jedoch hat sich die Forschungslandschaft diesbezüglich völlig gewandelt und das Buch Numeri ist, wie es Th. Römer formuliert hat, von der Peripherie ins Zentrum gerückt. Die Gründe sind vielfältig, hängen aber alle mit Entwicklungen in der Pentateuchforschung und dem zerbrechenden Konsens eines Quellenmodells

zusammen. Ich nenne ganz knapp fünf wichtige Aspekte für diese Entwicklung: (1) Das Verhältnis von Nicht-P und P, (2) der Abschluss des Pentateuch, (3) die Hexateuchfrage, (4) die innere Differenzierung des P-Materials und (5) Fortschreibung als Auslegung.

1. War seit Wellhausen der älteren Forschung das Verhältnis von priesterlichen und nicht-priesterlichen Texten mehr oder minder klar, dass nämlich Nicht-P-Texte alle *vor* P zu datieren sind, so wird dieser Konsens inzwischen stark in Frage gestellt. Die Alternativen sehen in einem weiten Spektrum von Möglichkeiten die priesterlichen Texte (P dabei im weitesten Sinne als Priestergrundschrift verstanden) als Grundschrift und die nicht-priesterlichen als Ergänzung dazu (kombinierte Grundschrift-Fragmentenhypothese). Das lenkt den Blick auf das Verhältnis von P und Nicht-P auch in Numeri, da dort immer schon Traditionen identifiziert wurden, die quer zum klassischen Quellenmodell lagen. Wenn das Verhältnis von Nicht-P und P (im weitesten Sinne) geklärt werden soll, kommt man am Buch Numeri nicht vorbei.
2. Mit der Abkehr vom klassischen Quellenmodell ist auch der Abschluss des Pentateuch zur offenen Frage geworden. Das Festhalten an einer formativen Endredaktion hat sich nicht bewährt, was zum Konstrukt »nachredaktioneller Fortschreibung« geführt hat. Die persische Reichsautorisation der Tora als äußerer Abschluss ließ sich daraufhin desto weniger halten, je mehr redaktionelle Fortschreibungen im 4. Jh. v. Chr. angenommen wurden. Damit richtete sich der Blick auf die einzelnen Bücher bzw. Buchrollen und die Übergänge zwischen den Büchern. Das Buch Numeri wurde und wird in dieser Diskussion mit einem gewissen Konsens als der späteste Rollenabschluss gesehen, d.h. es ist aus der Buchperspektive das späteste. Ohne den Abschluss des Numeribuches also keine »Vollendung der Tora« (Achenbach).
3. Das bis in die siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts hinein weitestgehend unbestrittene Quellenmodell hatte Noth folgend keine Quellen über den Pentateuch hinaus angenommen und als Alternative das Deuteronomium zum Deuteronomistischen Geschichtswerk (Dtn-Jos-Ri-Sam-Kön) gerechnet. Durch Dtn 34,10–12 hatte »der Pentateuchredaktor« das Deuteronomium aus diesem Zusammenhang gelöst und den Pentateuch als Größe geschaffen. Je deutlicher dieser Konsens ins Wanken geriet, desto stärker wurden die Bezüge zwischen Josua und dem Pentateuch wahrgenommen, sei es in der Landkonzeption, der Rolle des Josua, den zwölf Stämmen etc. Dabei tritt erneut das Numeribuch ins Zentrum, denn viele der Bögen, die das Deuteronomium in den Hexateuch hinein überspannen, haben ihre Fundamente im Buch Numeri. Der Weg durch das Ostjordanland zielt auf die Fortsetzung im Westjordanland und es kommt nicht von ungefähr, dass Israel gegenüber von Jericho lagert (Num 22,1–36,13) und Num 25,1; Jos 2,1; 3,1 durch den Ort Schittim verbunden sind. Die Landverteilung an die zweieinhalb Stämme (Ruben, Gad und Halb-Manasse), von der in Numeri erzählt wird, macht nur Sinn, wenn sie

zu den neunehalb Stämmen in Beziehung gesetzt wird, was im Buch Josua geschieht (Num 34,15; Jos 14,3). Das Versprechen der Ostjordanstämme, die Eroberung des Landes jenseits des Jordan als geschlossener Zwölfstämmebund durchzuführen (Num 32), wird in Josua (Jos 22) aufgegriffen usw.

Dass die Texte zusammenhängen, steht seit langem außer Frage, doch so lange man an einem deuteronomistischen Geschichtswerk festhält, das gänzlich unabhängig und getrennt von der Exoduserzählung und vom Pentateuch entstanden ist, tritt die hexateuchische Kompositionslinie nicht ausreichend in den Blick. In die jüngere Diskussion ist daher von unterschiedlicher Seite (E. Otto, R. Achenbach, E. Blum, R. Albertz) ein Hexateuchredaktor als Größe eingebracht worden, der *nachpriesterlich* nicht-priesterliches Material in Gen-Jos (und z.T. darüber hinaus) eingebracht haben soll. Wie persistent die Hexateuchperspektive in der Literargeschichte des Pentateuch war, ist derzeit hoch umstritten, und die Fragen sind ohne eine Analyse des Numeribuches nicht zu entscheiden. Ist die Hexateuchperspektive nur ein Zwischenspiel in der Bearbeitung (E. Blum) oder sind die mit Josua verbindenden Brücken in Num 25–36 später als der sog. Hexateuchredaktor (R. Albertz), oder ist es nicht eine kontinuierliche Hexateuchperspektive von den vorpriesterlichen Phasen bis in die spätesten Schichten des Numeribuches (Frevel / Pola / Schar)?

4. An diesem Punkt gibt sich ein weiteres Desiderat der gegenwärtigen Pentateuchforschung zu erkennen, das das Numeribuch in den Vordergrund rückt. War im klassischen Quellenmodell der letzte maßgebliche Einfluss auf die Entstehung des Pentateuch mit P<sup>s</sup> oder allenfalls noch dem Pentateuchredaktor R<sup>p</sup> gegeben, so ist ein so einfaches Modell kaum mehr haltbar. Dies ergibt sich nicht nur durch die Aufgabe des unter 1. beschriebenen Apriori, dass alle Nicht-P Texte zeitlich vorpriesterlich sind, sondern vielmehr durch die innere Differenzierung der priesterlichen Literatur. Im klassischen Vierquellenmodell wurden die kultisch-rituellen Ergänzungen zur erzählenden Priestergrundschrift mehr oder minder pauschal P<sup>s</sup> zugewiesen, ohne dass hier großartig weiter differenziert worden wäre. Damit war schon das Buch Levitikus nicht in seiner Entstehung zu erklären, was die in der Forschung inzwischen weitgehend akzeptierte Unterscheidung zwischen der Priesterschrift und der sog. »Holiness-School« unterstreicht. Mit der Annahme, dass die Priestergrundschrift am Sinai, d.h. in Ex 29,46; 39,42.43; 40,34.38 oder Lev 9,24; 16,34 oder wo auch immer, endete, stellt sich unweigerlich die Frage, wohin das priesterliche Material des Buches Numeri gehört und ob es auf H Bezug nimmt oder an P anschließt. Zugleich wird schnell deutlich, dass z.B. Num 1–4 und der Ritualblock Num 5–6; 7–8 nicht auf derselben literarischen Ebene liegen wie Num 16–17; 20 oder auch die priesterlichen Anteile in Num 25; 27 und 35. Hier fehlt der gegenwärtigen Forschung ein tragfähiges Modell, wobei der Vorschlag Achenbachs, drei Stufen theokratischer Bearbeitungen anzunehmen, deren Tätigkeit nicht auf das Buch Numeri beschränkt sein muss, sicher in die richtige Richtung geht. Die Verschränkungen der nachpriesterlichen Schichten

untereinander und mit den nicht-priesterlichen Texten des Hexateuch stellen eine besondere Herausforderung dar, die zu dem letzten Punkt führt, warum das Numeribuch in den Fokus gerückt ist.

5. Doppelüberlieferungen galten in der älteren Pentateuchforschung ausschließlich als Parallelen aus anderen Überlieferungen, Traditionen oder Quellen. Das war für die narrativen Parallelen auch durchaus eine plausible Annahme, weil z.T. ohne Not zweimal Sachverhalte erzählt werden. Bei genauerem Hinschauen allerdings zeigten sich die Beziehungen zwischen Texten als komplexe Geflechte, die aufeinander Bezug nehmen, so z.B. die vermeintlichen Doppelüberlieferungen Num 11 und Ex 18 oder Num 20 und Ex 17. Unter dem mehr oder minder treffenden Stichwort »innerbiblische Schriftauslegung« wurden Bezugnahmen von Texten auf Texte in den letzten drei Jahrzehnten zunehmend zu einem neuen Paradigma, das Wachstum der Traditionen nicht nur als Addition, sondern auch als Adaption und Transformation zu sehen. Auch narrative Texte lassen sich als textgeleitete Fortschreibungs- und Auslegungsprozesse analysieren und verstehen. Noch deutlicher ist das in der sog. priesterlichen Literatur der Fall, wenn Num 5,1–4 auf Lev 13–15 Bezug nimmt, Num 5,5–10 ohne Rückbezug auf Lev 5 gar nicht zu verstehen ist oder Num 9,2–14 als adaptierende Auslegung der Pessachbestimmungen in Ex 12 verstanden werden (Frevel/Pola/Schart). Fortschreibung *ist* Auslegung! Diese veränderte Sicht wird inzwischen auf das Numeribuch als Ganzes angewandt und das gesamte Buch als Auslegung vorgegebener narrativer oder legislativer Texte und Traditionen verstanden (Römer, Achenbach). Das Numeribuch wird dabei zum Brückenbuch zwischen der Sinaitradition in Levitikus bzw. dem Tritoteuch Gen-Ex-Lev und dem Dtn. Damit wird zwar das Numeribuch insgesamt als in sich mehrfach geschichteter Nachtrag eingeordnet, erhält aber zugleich besonderes Gewicht, weil ohne die adaptiven Fortschreibungsprozesse in Numeri nicht von einem *Pentateuch* geredet werden kann.

Fasst man die Situation in der Pentateuchforschung zusammen, so ist diese durch die Differenzierungen in Numeri komplexer geworden. Der Fokus hat sich von den ältesten Traditionen (in Gen und Ex) auf die spätesten Stücke (in Num) verlagert, um die Formation des nachpriesterschriftlichen Pentateuch zu verstehen. Offen und umstritten bleibt dabei Vieles: der Anteil der vorpriesterlichen Texte in Numeri, die innere Differenzierung des post-H zu datierenden priesterlichen Materials etc. Hier setzt die jüngere Forschung an, die auch die theologische, legislative, religionsgeschichtliche und sozialgeschichtliche Bedeutung der Numeritexte neu entdeckt.

Im Großen und Ganzen sind es aber diese fünf Hintergründe, die das Buch Numeri aus dem Schattendasein haben treten lassen und seine hohe Relevanz für die gegenwärtige Pentateuchforschung unterstreichen. Die hier vorzustellenden Monographien nehmen auf unterschiedliche Weise auf diese veränderte Forschungslage Bezug und ordnen sich selbst einer oder mehrerer der genannten Forschungsfragen zu.

An das letztgenannte Feld innerbiblischer Auslegung und der adaptiven Traditionstransformation knüpft die Monographie von *F. Cocco* an, die auf einen Forschungsaufenthalt des an der päpstlichen Urbaniana beschäftigten Professors in Harvard zurückgeht. Der Autor nimmt sich darin eines Kapitels an, das bisher nur selten monographische Aufmerksamkeit erfahren hat, aber hoch aktuell ist: dem Asylrecht bei Kapitalverbrechen (Num 35,6–34). Der Text steht in enger Verbindung mit dem Gesetz für Tötungsdelikte Ex 21,12–14, der Asylgesetzgebung in Dtn 19,1–13 und Jos 20,1–9. Cocco arbeitet die Thematik auf klassischem Wege ab. Das erste Kapitel führt in Grundauffassungen altorientalischen Rechts ein, das zweite in das Strafrecht, wobei dort schon ein Schwerpunkt auf das Buch Numeri gelegt wird. Dann folgt die exegetische Untersuchung von Num 35,9–34 und der Rechtsvergleich mit den genannten Texten. Cocco sieht Dtn 19,1–13 (und nicht die s.E. davon abhängigen Verse Ex 21,12–14) als den ältesten biblischen Versuch an, zwischen Totschlag und Mord zu unterscheiden. Jos 20,1–3a\*.4–5.6\*.7–8 (MT) verstehen sich als Erfüllungsbericht zu Dtn 19, der erst mit Bezug auf das spätere, in zwei Stufen entstandene Gesetz in Num 35,9–14.15–34 in Jos 20,3a\*.b.6\*.8 bearbeitet worden ist. In der Rechtsentwicklung steht Num 35 deutlich am Schluss. Wie sehr die Arbeit an die oben skizzierten Paradigmenwechsel anschließt, zeigt die Überschrift zu dem exegetischen Kapitel, die auf die (falsche) Alternative »Repetition or Reformulation« Bezug nimmt. Cocco ist nämlich dezidiert der Meinung, dass sich Num 35 nicht einfach als Wiederholung von Dtn 19 und Jos 20 fassen lässt, sondern als umgreifende Neuformulierung zu verstehen ist, die sich gegen die Vorgängertexte stellt. Ihre Intention ist zum einen die Umstände der Tötung in Rechnung zu stellen, indem nicht nur zwischen Mord und Totschlag unterschieden wird, sondern unter Totschlag auch die Fälle gefasst werden, in der der Täter zwar willentlich gehandelt, aber die Folgen seines Handelns falsch eingeschätzt hat. Die Hintergrundintention der innovativen Adaption des Asylstädterechts ist jedoch die von Cocco unterstellte Intention, dass das überkommene Sippenrecht mit der Blutrache in einen institutionellen Rahmen gefasst wird. Die Einrichtung der Asylorte, in die ein Totschläger fliehen soll, soll in Num 35 dazu dienen, alle Tötungsdelikte einem geordneten Rechtsverfahren zu unterstellen. Diese These ist schon durch den Titel der Studie »The Torah as a Place of Refuge« ausgedrückt. Die Stärke liegt in der detaillierten Interpretation der betroffenen Texte und der Einordnung in die Entwicklung des Rechts. Hier zeigt Cocco, dass das Buch Numeri »moderner« ist, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Eine Schwäche liegt m.E. darin, dass sie nicht rechtshermeneutisch klärt, wie sich die redaktionelle Endstellung von Num 35 im innerbiblischen Diskurs normative Geltung verschafft. Hier wäre noch einmal darüber zu reflektieren, wie sich Dtn 19,1–13 im rechtshermeneutischen Gerüst des Pentateuch vor dem Hintergrund der Bestimmungen von Num 35 liest. Die verfahrensrechtliche Innovation dürfte sich in der Rolle der Ältesten in Dtn 19,12 und die Zweizeugenregel Dtn 19,15 spiegeln. Vor dem Hintergrund der Pentateuchdiskussion zeigt sich ein zweiter Mangel der überwiegend als synchroner

Rechtsvergleich angelegten Studie. Zwar wird überzeugend aufgewiesen, dass sich in den Texten eine Rechtsentwicklung spiegelt, aber eine Verortung der Texte im perserzeitlichen Diskurs findet nicht statt. Hier hätten die Besonderheiten des Textes, wie die Erwähnung des lebenslangen Amtes des Hohenpriesters in Num 35,25 und seine Funktion im Rechtsverfahren bei Kapitaldelikten mehr Aufmerksamkeit verdient. Zu der oben unter 4. ausgeführten Problemstellung der Pentateuchforschung leistet Cocco bedauerlicherweise keinen weiterführenden Beitrag.

Das ist ganz anders bei der ambitionierten Arbeit von S. Germany, die ihren Ausgangspunkt bei der oben skizzierten Problemstellung nimmt. Unter dem Titel »The Exodus-Conquest-Narrative. The Composition of the Non-Priestly Narratives in Exodus-Joshua« verbergen sich eine weit greifende literarische Analyse und eine ungewöhnliche Hypothese. Die Fragestellung der an der Emory University eingereichten Dissertation hat besonders von einem Forschungsaufenthalt in Göttingen profitiert, wo Germany mit der Frage konfrontiert wurde, wie viel an literarischem »Gerippe« (P. Weimar hat für die P<sup>s</sup> einmal von einem »Strukturgerippe« gesprochen, was seitdem z.T. ironisch für das Mindestmaß an Verbindungselementen für einen literarischen Plot gebraucht wird) ein vorpriesterlicher Hexateuch braucht, wenn man einerseits an einer Exodus-Landnahme-Erzählung festhalten, sich aber zugleich der neuesten Pentateuchforschung nicht verschließen will, dass nicht alle nicht-priesterlichen Texte auch vorpriesterlich sein müssen (also P<sup>s</sup> nicht Grundschrift des Pentateuch ist), aber andererseits das Deuteronomium *nicht* als die älteste vorpriesterliche Überlieferung bestimmt wird. Germany untersucht alle relevanten Texte nach dem gleichen Muster: Er hebt das, was vermutlich späterer Zusatz ist, von der vorliegenden Textgestalt bis auf einen Grundbestand ab, der dann in einen Makrokontext gestellt und *relativ* chronologisch eingeordnet wird. Nur die Texte, die quasi bezugslos sind, zumindest aber nicht auf deuteronomistische, priesterliche oder nachpriesterliche Texte bezogen sind, werden einem möglichen vorpriesterlichen Faden zugerechnet. Als ältester Bestand, der in das zweite Viertel des 7. Jh. v. Chr. datiert wird, bleibt ein deutlich umfangreicherer Text als bei R.G. Kratz, dessen Entwurf und Methodik deutlich ihre Spuren gezogen haben: Ex 2,1–2a.3\*.5aα.5bα.6.10aβb.11aα.11b–12.15\*; 3,1\*.2b–3a.4a.5a.6b–7a.10\*; 4,18aα\*.20aβ; 5,1–2\*; 7,14–18\*.20\*–21a.24a.26–27.29; 8,2b.16–17\*.20.28; 12,29a.30aβb.33.(37?); 13,20; 15,22b–23a(b).27; 16,1aα; 19,2aα<sub>2</sub>; Num 20,1aβ.22a; 21,10b.11a; 22,1b\*; Dtn 34,5\*; Jos 1,1–2\*; 3,1a\*.14a.16\*; 4,(11a?).19b; 6,1–3.4aβ.5\*.7a\*.11\*.14a\*.14b–16aα.20\*.21.24a; 8,1a\*.2b(?).10\*.11aα<sub>1</sub>\*.12\*.13aα\*.14a\*.19\*.21; 9,3.6a.8a.15aα; 10:1aα.1b.3–4.5–7\*.9a.10aβb.29–32\*.34–40\*.42(?). Die Fragmentierung des Textes zeigt die auf die Ergänzungshypothese gerichtete Feineinstellung der Literarkritik. Für das Buch Numeri bleiben nur einige wenige Halbverse, die ein Itinerar vom Sinai bis nach Moab beschreiben und lediglich dazu dienen, die geographische Distanz rasch zu überbrücken. Schlichtweg *nichts* passiert zwischen dem Aufbruch vom Sinai und dem Tod des Mose. Das Ostjordan-

land zählt nicht zum verheißenen Land, es wird aber auch nicht näher erläutert, warum der Weg von Kadesch nicht direkt ins Kulturland, sondern nach Obot führt. In einer Fußnote wird der Durchzug durch das Ostjordanland mit dem Ausbau des assyrischen Fernhandels im 8. Jh. v. Chr. begründet. Erst in einer zweiten vorpriesterlichen Schicht kommen Num 10,33a; 21,11b<sub>1</sub>.12.13a\* mit der ältesten Bekämpfung Sihons in Num 21,21–24a.25b und die älteste Bileam-überlieferung in Num 22,3a.4b–8\*.20–21\*.36a(b).39–40a(b); 23,3–4a.5b–6a; 24,2–6.9b.10b<sub>1</sub>.11a.25 als etwas narratives »Fleisch« hinzu. Das Gros der Numeritexte wird nachpriesterschriftlich eingeordnet. Zum »Sibbolet« der Datierung entfaltet sich die Kundschaftererzählung, für die Germany Num 13,1–3.21a.25–26a\*.32b.14,1–5\*.26–29\*.31–35\*.39 (!) als ältesten *priesterlichen* Bestand festhält. Da die meisten Erzählungen in Numeri die Kundschaftererzählung in der einen oder anderen Form voraussetzen, geraten sie in den Sog und werden (z.T. ohne viel Aufhebens) nachpriesterlich eingeordnet. Damit landet Germany *de facto* doch bei einer nachpriesterlichen Brückenfunktion der Wüstenerzählungen, gegen die er eigentlich in der Analyse zu Felde gezogen war. Neben der fehlenden literatursoziologischen Verortung der vielen Wachstumsphasen des Hexateuch ist das vielleicht die größte Schwäche einer Arbeit, deren Mut zu einer Analyse der Textfläche hervorsteht, die zudem gehörigen Respekt abfordert.

Es ist kein Geheimnis, dass die gegenwärtige Pentateuchforschung komplexer geworden ist. Wenn schon »einfache« Abhängigkeiten, wie der Bezug von P auf vor-P, im Einzelfall nicht mehr konsensuell aufzulösen sind, um wieviel weniger dann ein Geflecht von Texten, dem eine Tradition zugrunde liegt? Als paradigmatisches Beispiel für die Herausforderungen der Traditionsgeschichte im Horizont einer Fragmenten- und Ergänzungshypothese kann die Massa-Meriba-Tradition in Ex 17 und Num 20 gelten. Diese beiden Texte haben nicht nur immer schon die Urkundenhypothese herausgefordert, weil sie sich weder einfach auf den Jahwisten (Ex 17) und die Priestergrundschrift (Num 20) aufteilen ließen, sondern auch, weil kaum auf eine andere Tradition häufiger im Pentateuch und darüber hinaus angespielt wird. *R.E. Garton* zählt alleine mehr als 25 Anspielungen und Aufnahmen in der hebräischen Bibel. Daher widmet sich die an der Baylor University bei J. Nogalski gearbeitete Dissertation der traditionsgeschichtlichen Rhizome der Massa-Meriba-Tradition im Pentateuch, um eine Erklärung für die Präsenz des Motivs jenseits der Urkundenhypothese zu finden. Das Buch enthält einen großen Reichtum an Beobachtungen sowohl zum Text als auch zur Methodik und zur Forschungsgeschichte (besonders der beeindruckend breit rezipierten europäischen Literatur), der hier nicht wiedergegeben werden kann, aber die Arbeit unabhängig von ihren Ergebnissen empfehlenswert macht. Die Untersuchung selbst setzt ungewöhnlicherweise bei den Texten im Deuteronomium an und sucht dort nach den frühesten traditionsgeschichtlichen Zeugnissen der Massa-Meriba-Tradition, wobei die Frage, ob sie traditionsbildend oder traditionsrezipierend sind, gestreift wird, aber nicht im Vordergrund steht. Das ist nicht als Vorentscheidung für die gegenwärtigen Hexateuch-Hypothesen, in denen

das nicht-priesterliche Material in Exodus und Numeri nachdeuteronomistisch und nachpriesterlich eingeordnet wird, zu werten (auch wenn Garton letztlich in einem ähnlichen Hypothesengeflecht landet), sondern folgt der Devise der 90er Jahre, dass das Dtn noch die klarsten Verhältnisse biete. Entsprechend orientiert sich auch die Analyse der Deuteronomiumtexte an Namen wie N. Lohfink, G. Seitz, A.D.H. Mayes u.a.m. Im inneren Deuteronomiumrahmen ist Dtn 8,15 der älteste Bezug, der etwa zeitgleich mit Dtn 32,13 gerechnet wird (beide benutzen den Terminus *ḥalāmîš* »Flint, Felsplatte, Felsspalt«). Ihm folgen schon spätdtr Dtn 6,16 und Dtn 9,22, wo die Tradition zu einer negativen Erprobung YHWHs wird. In Dtn 9,22 wird die Versuchungstradition aber immer noch zwischen Horeb, Tabera (Num 11,3) und Kibrot-Taawa (Num 11,34) verortet, nicht *vor dem Sinai* wie in Ex 17 oder *in Kadesch* wie in Num 20. Erst durch einen nach-P-Hexateuch-Redaktor, der P und Nicht-P kompositionell zusammenarbeitet, wird Ex 17\* nach vorne gezogen. Dtn 33,8, das als erste Stelle im Deuteronomium eindeutig auf Num 20 (ohne v. 13) Bezug nimmt, wird dem Pentateuchredaktor zugeschlagen und Dtn 32,51 dem noch nachgeordnet, da es auch auf die in Num 20,12 genannte Schuld der Protagonisten Aaron und Mose Bezug nimmt. Am Anfang der Traditionsbildung steht damit eine wenig konkrete (nach Garton mündliche und positive) Tradition, in der YHWH Israel in der Wüste prüft. Die Aufnahme in Dtn 8,15 wählt für die Quelle, aus der das Wasser kommt, eine im Pentateuch neben Dtn 32,13 singuläre Formulierung, die außerhalb nur noch in Ps 114,8 Verwendung findet (was Fragen auslöst, die Garton aber nicht stellt). Garton konstatiert für die früheste Stelle das Fehlen der *canonical awareness*, die die späteren Stellen auszeichnet. Das ist methodisch eine wichtige Beobachtung, doch ist daraus kaum verallgemeinerbar ein Datierungskriterium abzuleiten.

Auch wenn die Analyse von Ex 17 erst folgt, scheint doch die Korrespondenz der Ergebnisse die Zuversicht bestärkt zu haben. Denn auch in Ex 17, das selbst in fünf Phasen gewachsen ist, steht eine positive Tradition der Wassergabe in Ex 17,3aα.4aα.5a.5bα\*6 am Anfang der schriftlichen Überlieferungsbildung. Die Nähe zu Dtn 8 zeigt sich auch darin, dass die früheste Fassung von Ex 17 noch mit Num 11 verbunden war. Das »Hader«-Thema, das dann die Überlieferungsbildung bestimmt hat, wächst der Erzählung erst spätdeuteronomistisch in einer Rahmung v. 2\*.7\* zu und auch diese Stufe hat nach Garton Parallelen in der Bearbeitung der ursprünglich ebenfalls positiven Tradition in Num 11,21–22.30–31. In den weiteren Phasen steht nicht mehr Num 11, sondern die Verbindung zu Num 20 im Vordergrund, die durch das Murrmotiv v. 2aα.bβ.3aβb.4aβ–b.7a\*ba gekennzeichnet ist. Danach wird Ex 17,1–7\* nachpriesterlich durch den an Num 33,3aα.5b–18a\*.36b–48\* (ältestes Itinerar) orientierten Hexateuchredaktor an seinen jetzigen Ort versetzt. Wie eng die Redaktionsgeschichte von Ex 17 mit dem Wachstum des Numeribuches verbunden ist, zeigt der letzte Eintrag in Ex 17,5ba, der auf Num 16–17 und Num 20 reagiert. Bei der Rekonstruktion des sechsstufigen Wachstums von Num 20 ist Garton sich nicht so sicher, stellt jedoch auch hier eine positive Tradition einer frühen priesterlichen Erzählung an den

Anfang (v. 2a.6–8\*.10a.11\*, s. dazu bereits Frevel), die durch v. 1aγ.4a\*.5aβ.13b (P<sup>g</sup>) negativ gewendet wurden. Die späteren Zusätze sind dem sequentiellen Ausgleich mit der Redaktionsgeschichte von Ex 17,1–7 geschuldet, formen Num 20 zur Meriba-Erzählung (Num 20,3a.4b.5bβ\*.13a), platzieren sie nachsinaitisch (v. 1aα.1b.5bα, mit Ausgleich in Num 33,36b, HexRed) und richten die Rebellion beim Anpassen an Num 16–17 auf Aaron und Mose aus (v. 2b.3bβ.9.10b.11aβ, R<sup>p</sup>), was ganz am Ende die Gegenreaktion hervorruft und die Führer selbst sündhaft handeln lässt (v. 8aγ.12). Diese Bearbeitungen sind entsprechend nachpriesterschriftlich.

Die Bearbeitung der Numeritraditionen hat also nahezu von Beginn an Rückwirkungen auf den Text gehabt, der heute Ex 17,1–7 ist. Weder das Deuteronomium noch das Exodusbuch waren abgeschlossen, als die Bearbeitung des Numeribuches begann, was die ausgesprochen komplexe (er selbst nennt sie mehrfach »ambitious«, 200.235), aber im Grundzug überzeugende Rekonstruktion von Garton deutlich macht. Bemerkenswert ist, dass die Fortschreibungen in Ex 17 und Num 20 eng aufeinander bezogen werden und dass Garton die mündliche Vorgeschichte trotz der methodischen Schwierigkeiten einer Nachprüfbarkeit sinnvoll in sein Wachstumsmodell einordnen kann. Aus dem Einzelfall abstrahiert deutet Garton am Ende eine generelle Großhypothese zur Entstehung der Wüstenerzählungen an: »From common oral traditions emerged two independent literary corpora (non-P and P\*), which underwent successive post-priestly editings that involved coordination, compilation, and expansion – a dynamic process of *Fortschreibung*« (240). So mutig das ist, geht es vielleicht beim jetzigen Kenntnisstand der Überlieferungs- und Traditionsbildung doch zu weit. Als Problem verbleibt zudem die literatursoziologische Verortung, denn Garton fragt nur am Rande: *wann, wo* und *durch wen?* Waren im klassischen Urkundenmodell die Gestalter Verwalter eines Traditum in einfachen institutionellen Kontexten (wie dem salomonischen Hof oder der nachexilischen Restauration in Jerusalem) verortet mit dem Instrument weniger Abschreibvorgänge, stellt sich für die kanonbewussten komplexen Vernetzungen die Frage nach den Produktionszyklen, den Rollen und der institutionellen Verankerung der *Literati*.

Von den Kernproblemen der aktuellen Pentateuchforschung her ist auch die in Bochum angefertigte Dissertation von *K. Pyschny* motiviert, die unter dem Titel »Verhandelte Führung: Eine Analyse von Num 16–17 im Kontext der neueren Pentateuchforschung« vorgelegt wurde. Hier wird besonders das Wachstum des narrativen priesterlichen Materials am Beispiel von Num 16–17 in den Blick genommen, ohne dabei den Anspruch zu erheben, auf der Modellebene die Lösung für diese komplexe Fragestellung bieten zu können. Doch zeigt schon die nüchterne Feststellung, dass das mehrstufige Wachstum des Textblocks von Num 15–18 in *keinem* der gegenwärtigen Modelle zufriedenstellend eingeordnet werden kann, an, dass die Forschung hier großen Nachholbedarf hat. Der Ausgangspunkt, dass es jenseits der priesterlichen Grundschrift narratives Material gibt, das mit Logiken der Auslegung, Ergänzung und Neuakzentuierung redaktionell

bearbeitet und vernetzt wurde, verbindet sich *de facto* mit dem Rückzug aus dem traditionellen Quellenmodell, denn die Frage, ob eine der Erzähltraditionen, die der Komposition zugrunde liegen, als Fortschreibung der Priestergrundschrift gewertet werden kann, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Vielmehr zeigt auch der Blick auf das Wachstum der priesterlichen Texte, dass der Großteil der Redaktionsgeschichte des Pentateuch später als die Priestergrundschrift ist. Die vermeintlich so klare Differenzierung zwischen priesterlichen und nicht-priesterlichen Texten beginnt damit unscharf zu werden. Pyschny legt für das Wachstum der Komposition eine Fragmentenhypothese vor, die traditionsgeschichtlich an das Modell von Erzählkränzen anknüpft. Num 16–18 wurde mehrfach bearbeitet, bevor es in einen Zusammenhang mit dem nicht-priesterlichen Material gestellt wurde. Vorpriesterlich ist allerdings kein Textbestandteil dieser Komposition, weder die überlieferungsgeschichtlich ursprünglich selbständige Daten-Abiram-Episode (Num 16,12–15.23.24[ohne קָרַח]–26.27[ohne קָרַח]–31.32[32bα].33–34[ohne 33bβ]) noch die der Priestergrundschrift nahestehende, aber nicht in sie integrierte 250-Männer-Erzählung (v. 2–5a\*.6\*.7a.18.35). Diese bildet jedoch den Ausgangspunkt für eine Komposition, die die kultische Kompetenz und priesterliche Autorität im Blick hat und die die Aaroniden sowohl in kultischer wie in politisch-repräsentativer Hinsicht in eine Führungsrolle in mehreren Schüben einschreibt. Num 17,1–5.6–15 schließen an den Konflikt um die Laien-Kompetenz im Kult an und bilden ein priesterliches Überlieferungscluster, das in der Gesamtkomposition verarbeitet wurde. Das redaktionsgeschichtlich spannende Moment ist die Annahme, dass sich in der Kombination dieser Erzählbestandteile mit den Korach-Leviten Passagen die im 5./4. Jh. v. Chr. verorteten Aushandlungsprozesse priesterlicher Autorität und die im 4. Jh. v. Chr. zunehmende Gravitation hierokratischer Führungsmodelle spiegeln. Das Verhältnis von Text und Geschichte wird so nicht geradlinig bestimmt (der Text formt die Geschichte oder der Text spiegelt die Geschichte), sondern als komplexes Ineinander von narrativer Historisierung und auf Umsetzung zielende Utopie verstanden.

Damit setzt diese Arbeit wie die zuerst besprochene *auch* einen bibeltheologischen Akzent und zeigt in der Verhandlung priesterlicher Führungsansprüche, wie sehr das Numeribuch auch in thematischer Hinsicht interessante Fragen aufwirft. Wie die übrigen hier vorgestellten Arbeiten stellt sie sich dem Grundproblem des Verhältnisses von nicht-priesterlicher und priesterlicher Überlieferung und wie die übrigen Arbeiten kann sie zeigen, dass gerade im Numeribuch die Grenzen zu verschwimmen beginnen. Die besondere Weise der Traditionsverdichtung, die letztendlich zur *Tora* führt und die in dem verwobenen Ineinander von Texten und ihrer Auslegung in besonderer Weise voraussetzungsreich ist, kann auch mit den vorgelegten Arbeiten noch nicht in allen Aspekten ausreichend präzise beschrieben werden, doch wächst das Interesse für gegenüber den Fortschreibungsprozessen literargeschichtlich aufmerksame, aber zugleich vom Gewicht des Abschlusses getragene Modelle. Die Komplexität der Redaktionsprozesse erfordert neue Wege jenseits der Quellenhypothese, ohne diese völlig

durch Ergänzungs- und Fragmentenmodelle zu ersetzen oder in ein vielstimmiges Nacheinander ohne institutionellen Halt aufzulösen. Alle hier besprochenen Arbeiten zum Numeribuch zeigen die Sehnsucht nach einem Neuanfang in der Pentateuchforschung, der so viel Komplexität zulässt wie nötig, aber auch nicht mehr. Die Arbeiten von Garton und Germany machen deutlich, wie komplex die Fortschreibungs- und Auslegungsprozesse auf der Fläche werden. Sie belegen eine Aufwertung des Numeribuches im literarischen Prozess, der – wie Wellhausen klar gesehen hat – viel komplizierter ist, als dass er von einem Quellenmodell eingefangen werden könnte. Die Arbeiten von Cocco und Pyschny zeigen, wie sehr das Numeribuch auch theologisch, historisch und sozialgeschichtlich eine Aufwertung erfährt. Die bisherigen Untersuchungen eröffnen noch weitere Horizonte, in denen das Buch Numeri sich als besonders relevant bis in gegenwärtige Debatten hinein erweist. Es sind Themenbereiche wie die Legitimation von Autorität, die Institutionalisierung von Charisma, die wertbasierte Organisation des Gemeinwesens, die Rolle des Einzelnen in der Gemeinschaft einschließlich der Integration von Fremden, die Identifikationspotentiale einer gemeinsamen, wenn auch konstruierten Vergangenheit, das Verständnis von Tradition *als* Innovation oder das aufregend relationale präsenztheologische Kultverständnis, die deutlich machen, dass Numeri mehr zu bieten hat als »Zahlen«. Was Cocco für die Asylgesetzgebung in Num 35,6–34 festhält, kann auf das ganze Buch bezogen werden, da es das Verständnis des Buches als Auslegung und dessen Relevanz treffend ausdrückt: »[...] we find ourselves here before a case of reformulation the implications of which are extremely interesting for the understanding of the biblical [...] legislation which [...] exhibits traces of modernity so surprising as to be as good as the defence of civil liberties in the legal systems currently in force in the majority of democratic states« (2).